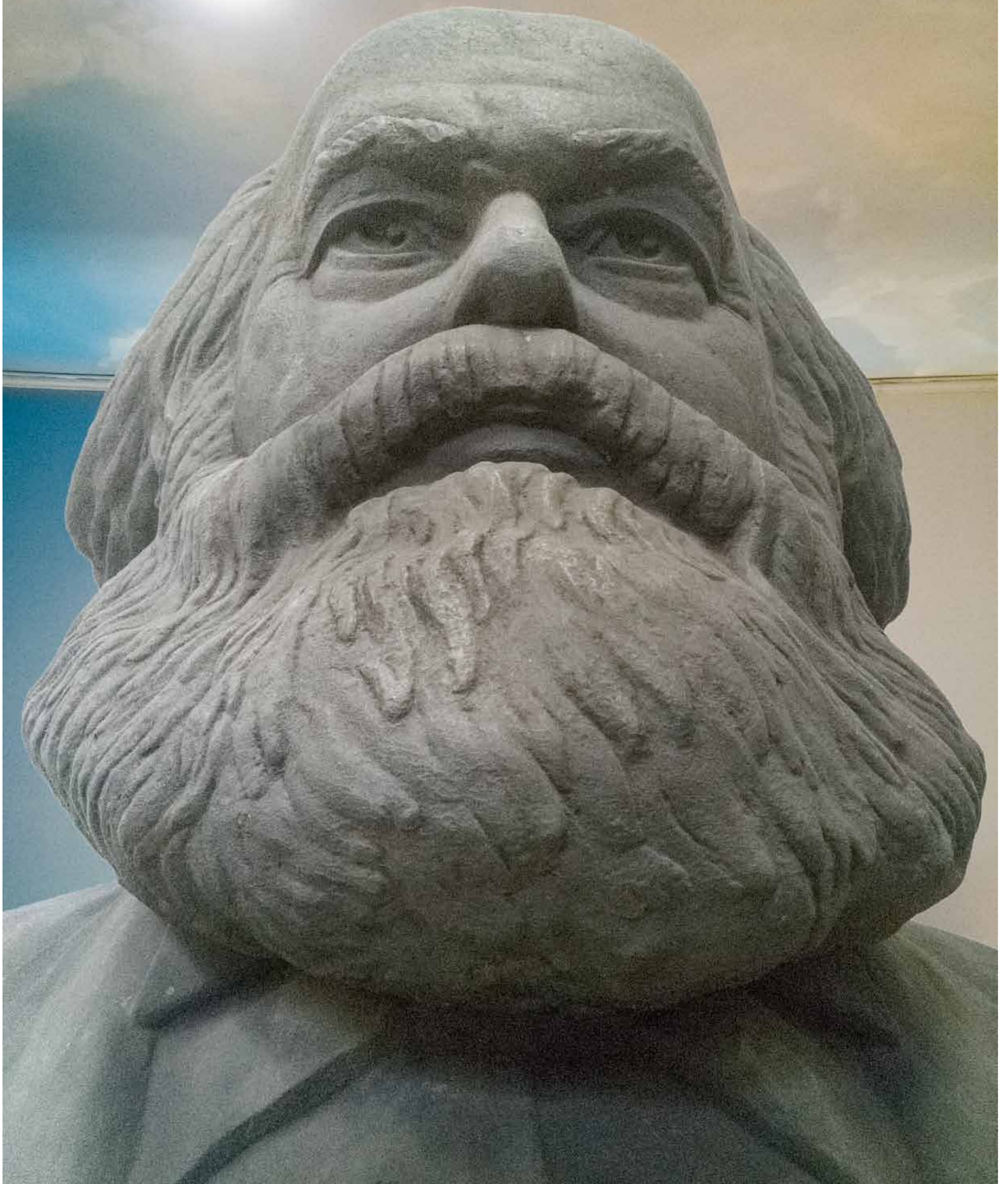


# *La Dolce Vita*

**EIN TAG MIT JENNY UND KARL IM EINKAUFSZENTRUM VON SEBASTIAN JUNG**



## Ein Tag mit Jenny und Karl im Einkaufszentrum

Ich sitze im Einkaufszentrum. Es ist Samstag. Also Wochenende. Also auch etwas jämmerlich, dass ich nichts Besseres zu tun habe, als einer Horde mehrheitlich deutscher, mehrheitlich alter Ärsche zuzuschauen, wie sie Dinge in sich hinein-schaukeln oder in Tüten packen, und dabei mehrheitlich – ihren Gesichtern zufolge – noch nicht einmal zufrieden damit sind.

Jenny und Karl

Was mich betrifft, könnte wohl der Eindruck aufkommen, dass ich keine Freunde habe, weil ich hier mein Wochenende im Einkaufszentrum verbringe. Ich habe aber eben nun einmal eine Grundregel in meinem Leben: Leute, mit denen ich hier in dieser Stadt befreundet bin, dürfen nicht hier geboren sein; Leute, die hier geboren sind, müssen weggezogen sein, damit ich noch mit ihnen befreundet sein kann. Das mag etwas absurd klingen, hat sich jedoch in der Praxis bewährt. So wie der Kapitalismus. Gut, schlechtes Beispiel. Aber Sie wissen schon, was ich meine. Diese Grundregel sorgt aber nun eben auch dafür, dass ich oft alleine bin, weil meine Freunde nicht da sind. Meine Freunde sind keine ausgedachten Freunde, falls das jetzt jemand denkt.

Jenny und Karl

Also ich sitze hier im Einkaufszentrum. Auch wenn ich mich als ziemlich unterhaltsames Thema ansehe, also wenn ich von mir ausgehe, so besteht hier und heute wieder einmal die Möglichkeit, meinen Blick von mir abzuwenden und nach außen zu richten. Dass ich derlei kokettierende Witze über mich und meine Zentrierung auf meine Person als Einleitung bringe, soll auch eigentlich nur davon ablenken, dass ich gerade ziemlich einsam bin, ich sogar gerade nicht einmal richtig verliebt bin; noch nicht einmal unglücklich. Abgesehen von den fünf Frauen in meinem Leben, in die ich immer verliebt sein werde, weil sie einfach verdammt cool sind und dieses Scheißsystem auch am liebsten an die Wand klatschen würden. Aber in wen soll ich mich jetzt auch aktuell verlieben? Alle meine Freunde sind ja gerade weg und in fremde Menschen verliebe ich mich nicht. Wo kommen wir denn da hin? Da könnte dann ja jede komme. Ne, ne. Nicht mit mir. Also ich sitze im Einkaufszentrum – Sie merken schon, ein anderes Thema als ich selbst, das fällt mir schwer.

Jenny und Karl

Ein Handwerker kommt aus einem Süßigkeitenladen. In der linken Hand hält er eine Tüte mit Gummibärchen. In sein raues Draußen-Gesicht schiebt er mit der anderen Hand abwechselnd ein rotes oder ein blaues Gummibärchen und lässt es verschwinden. Er nascht farblich äquivalent zu seiner roten Arbeitsjacke und blauen Arbeitshose. Vor Bonita steht eine Frau, die so aussieht, als würde sie Anita heißen. In ihren Händen hält sie einen Stapel Gutscheine, die sie versucht, an die Frau zu bringen. Nur jede Fünfte nimmt einen und dann zumeist mit einem Ach-komm,-na-gib-schon-her,-bist-du-wieder-einen-los-Blick. Heute fühle ich mich wie sie – als hätte ich ein Geschenk, das niemand will. Dabei möchte ich mich doch lieber wie der Gummibärchen-Handwerker fühlen und einfach nach getaner Arbeit etwas naschen. Über mein Handy tausche ich kontinuierlich Fotos, Sticker und Worte mit verschiedenen Menschen aus, an der Grenze zur Belanglosigkeit, also die Inhalte meine ich, nicht die Menschen. Auch wenn nichts Substanzielles passiert in diesem kleinen Computer, so lindert es doch ein wenig mein Alleinsein. Genauso wie mir letztlich ungemein der Gedanke hilft, dann eben doch nicht in der Haut der Bonita-Frau zu stecken, die versucht, Leuten Gutscheine zuzustecken, die sie nicht haben wollen. Abwärtsvergleich nennt man das wohl. Hilft ungemein. Ja, okay ein bisschen Assi ist es auch, aber schauen Sie mal, für Sie als Leser? So schlecht wie mir geht es Ihnen ja nun auch wieder nicht? Hier drinnen im Einkaufszentrum ist es auch besser als draußen. Draußen sind es minus 5 Grad. Hier drinnen ist es immer gleich warm. Auch deswegen komme ich so gern her. Veränderungen gibt es hier eigentlich auch nicht so richtig. Das Wetter ist immer gleich. Die Widrigkeiten des Lebens sind drinnen abgeschafft.

Das hier ist Utopia. Wenn nur das mit dem Geld nicht wäre. Heute ist die große jährliche Frühlingsausstellung. Neben Fensterläden und Staubsaugern zeigt auch eine über 90-jährige Hobbykünstlerin an drei Bauzäunen ihre Bilder. Jeder, der den Bildern zu nahe kommt, scheucht die Künstlerin aus ihrem mitgebrachten und gut gepolsterten Monobloc-Stuhl auf und wird argwöhnisch beäugt. Als wollte sie verhindern, dass jemand sich zu viel von ihrer Ausstellung wegguckt.

Jenny und Karl

Oder sie hat Angst. Wovor auch immer.

Jenny und Karl

Krieg ist scheiße, das denke ich mir immer wieder, wenn ich jemanden aus dieser Generation sehe. Was da angerichtet wurde, das wird wohl niemals mehr heile. Schon wieder abwärts verglichen, weil ich in Hauptstädten ausstelle und sie in Einkaufszentren. Auf einem Bild hat sich die Künstlerin selbst gemalt, wie sie einen Eisbecher isst. So weit sind ihre Arbeiten dann doch nicht von meinen entfernt. Und überhaupt – warum bin ich denn dann hier, wenn ich mich letztlich über alles erheben muss?

Jenny und Karl

Die Menschen hier sind doch die eigentlichen Rebellen. Den grinsenden Grimassen des Kapitalismus in den Schaufenstern halten sie ihre leidgeplagten Fressen entgegen und wiederlegen seine Lüge. Sie halten mit jedem Atemzug dagegen: Es hat doch niemand gesagt, dass Leben Glück bedeutet.

Jenny und Karl

Ich stehe im Billigladen. Tausende Gegenstände nahe der Zweckfreiheit. Fast wie im Kunstmuseum. Doch hier ist alles zum Anfassen und für jeden Geldbeutel gibt es was zu erschwingen. Ich liebe das Regal mit den Kunstblumen. Ich tue dann immer so, als hätte der Kapitalismus mir eine Blume geschenkt, als würde er mir nun endlich seine Liebe gestehen. Das ist nicht traurig. Wenn man sich auf diesen Gedanken einlässt, ist es wunderschön. Von einem Menschen geliebt zu werden, Bitte schön, das ist sicher auch ganz nice. Aber von einem System geliebt zu werden, das ist nun eben tausendmal fetter. Ich halte die weiße Rose aus Kunststoff in der Hand, die zu meinen Lebzeiten nicht mehr verwelken wird.

Jenny und Karl

Ich schaue nach unten. Ich suche meinen Schatten. Ich scheine mich aufgelöst zu haben. Ich bin erleuchtet.

Im Deko-Bereich grinsen mich Frösche und Küken und Hasen und andere Fies-niedlich-die-Zähne-fletschenden-Tierchen an. Am lustigsten in einem Billigladen finde ich die Klopapierpreise, die eigentlich immer höher sind als in einem Drogeriemarkt. Der Zynismus dieser Läden: Sie drehen uns allen möglichen Scheiß für einen Bruchteil des sonst üblichen Preises an, aber am Ende verdienen sie an unserer Scheiße. Endlich bin ich an einem Permaplay-Bildschirm angekommen, der in einem Regal mit längst bekannten Produkten steht und versucht, Althergebrachtes als Innovation anzupreisen. Ein Küchen-Schneidegerät mit dem Namen „NicerDicer“ wird hochgelobt. Hier kostet es 60 Euro, bei Lidl war ein ähnliches letzstens für 20 Euro im Angebot. Wie im Wahn raspelt ein übergewichtiger Koch im Sekundentakt die unterschiedlichsten Gemüse- und Obstsorten klein. Leider kenne ich den Film schon. Ich verlasse den Billigladen enttäuscht und ernüchtert. Die weiße Rose habe ich vor dem Permaplay-Bildschirm abgelegt und finde mich nun in meiner Einsamkeit wieder ein.

Jenny und Karl

Vor zwei Wochen am 22. Februar wurden Sophie und Hans Scholl hingerichtet. Von den Nazis. Diese Schweine. Mir stehen die Tränen in den Augen. Diese verfuckten Arschlöcher. Und ich kleines Würstchen lasse mir von einem glitzernden System eine weiße Rose schenken. Ich gehe aufs Klo, schließe mich in einer dieser widerlich nach Rosenkotze stinkenden Kabinen ein und beginne zu flennen.

Ausgeheult und mir anmaßend vorkommend, verlasse ich nach einer Stunde die Kabine. Mittlerweile ist Kaffee- und Kuchenzeit.

Ausgelaut und gelöster zugleich schlendre ich vorbei an Schmuck-, Brillen- und Elektroläden. An einem enormen Pfeiler lehnt ein umfangreicher Mann. Pfeiler und Mann kommen einander ziemlich nahe, was ihre Maße angeht. Seine Hände stecken ansatzweise in seinen Hosentaschen, soweit sie eben hineinpassen. Ich blicke wieder hoch, da hat er sich schon in Luft aufgelöst. Nur der Pfeiler steht noch da und hält einsam die Decke nach oben.

Jenny und Karl

Am temporären Fensterladen-Stand knallt der Verkäufer euphorisch einen Fensterladen nach dem anderen auf und zu und schreit beratend sein Publikum an. Wie geil es doch sei, einfach auf- und zumachen zu können. Was sie wohl sagen würden, wenn sie das Arschloch von Nachbar einfach so verschwinden lassen könnten, und was sie dazu sagen würden, wenn er, der Verkäufer, ihnen einen Rabatt geben würde, wenn sie dem Nachbararschloch auch noch solche Dinger andrehen würden. Ich bleibe vor einem Roll-up-Display stehen und fange wieder an zu flennen, diesmal vor Rührung. Vor mir erheben sich die Felsen der Sächsischen Schweiz. Iss geil da. Sagt der zuständige Vertreter zu mir und ich muss ihm dafür leider vor die Füße kotzen. Wichser ohne Anstand. Was denkt der sich? Wunderschön ist es dort. Nicht geil. Na wenigstens sind seine Füße jetzt vollgekotzt. Im Vertreterwahn schimpft er immer weiter vor sich hin. Iss geil da. Iss geil da. Iss geil da. Iss geil da. Während er versucht, mit einem Flyer für die Sächsische Schweiz die Kotze von seinen Schuhen herunterzuschaukeln.

Manchmal gehen mit mir die Gedanken durch. Das mit der Kotze habe ich mir ausgedacht. Eigentlich sitze ich nur auf einer Bank. Aber in die Sächsische Schweiz würde ich schon gern mal wieder fahren. Manchmal habe ich den Verdacht, empathischer mit Orten und Landschaften zu sein als mit Menschen. Aber lassen wir das. Jetzt geht es ja schon wieder um mich. Doch irgendwie ist das auch nur folgerichtig in einem Einkaufszentrum, wo alles um mich herum so tut, als würde es nur um mich gehen bzw. um uns als potenzielles Kundenvieh.

Jenny und Karl

Ich setze mich mit einem Stück Buttercremetorte in den Imbissbereich. Während die Torte in meinem Mund schmilzt und meine Neuronen die Glücksglocken schlagen, bemerke ich Karl und Jenny Marx neben mir an einem Nachbartisch. Die müssen mittlerweile beide jeweils mindestens 200 Jahre alt sein. Ihre Haut hängt schlaff über ihren Knochen. Karls Bart und Haare sind schneeweiß, wie die von Dumbledor bei Harry Potter. Jenny ist immer noch wunderschön, obwohl sich deutlich ihr Schädel unter ihrer Haut abzeichnet. Sie sind in ein assoziatives, nur lose aufeinander bezogenes Gespräch vertieft. Sie tauschen wunderschöne Wortgruppen miteinander aus. Es ist, als würde zwischen ihnen auf dem falschen Marmortisch eine Sonne schweben und scheinen, als würde sich über ihnen in der Deckenverschalung ein blauer Himmel auftun. Ich nehme mein Tablett mit dem leeren Teller und bringe es zum Geschirrturm. Ich überlege, mir noch schnell einen Blitz in die Stirn zu ritzen, um Dumbledor, äh Karl eine wichtige Frage zum aktuell real existierenden Kapitalismus stellen zu können, doch als ich mich umdrehe, sind er und Jenny verschwunden.

Jenny und Karl

Zeit für Sushi.

Jenny und Karl

Warum ich jetzt schon wieder fressen muss? Das mit der Buttercremetorte habe ich mir nur ausgedacht. Das mit Karl und Jenny ist die Wahrheit. Ich schwöre. Karl Marx mag in Jena nur in Abwesenheit promoviert haben. Seinen Lebensabend, den verbringt er aber hier. Wie das gehen soll? Der ist doch tot? Ey, das ist Dumbledor, äh Karl Marx. Der kann so was. Und die Jenny, die schreibt einfach viel zu schön, um einfach nur tot zu sein. Jenny, so hieß auch eine Jugendliebe von mir. Anderes Thema. Jetzt ist Belohnungszeit. Sushi-Fressi-Fressi-Zeit.

Ich nehme mir eine To-go-Packung Sushi aus dem Kühlregal und greife im Vorbeigehen noch am Prierstand „Knusprig-zarter-Landgenuss“ zu. Keine Ahnung, wie das gemeint ist: Ey lieber Kunde, das schmeckt wirklich nach nichts – überzeuge dich selbst? Egal. Wenn es funktioniert, gibt ihnen der Erfolg recht. Am Kaffee-Automaten neben der Kasse steht ein Schild: „Ich bin der neue ... und ab dem 8.3.2018 wird’s heiß (für einen Euro).“

An der Selber-Scan-Kasse rechne ich noch schnell mit einer Maschine ab, um mich an einen freien Tisch im Imbissreich zu setzen. Ich knacke die Stäbchen auseinander und fühle mich so viel besser, weil ich Fisch aus einer Kunststoffverpackung in mich hineinschiebe und nicht Bockwürste mit Messer und Gabel von einem Teller esse wie diese Deutschen am Nachbartisch. An mir geht eine Inderin mit einem roten Punkt auf der Stirn vorbei, direkt darüber ein pink glitzernder Kunststoffstern auf ihrer weißen Wollmütze. Ein Kumpel hat mal gesagt, lass die Globalisierung doch erst mal alle Kulturen vermischen, dann schauen wir weiter, wenn diese Fiktionen die Menschen nicht mehr trennen.

Ich mag den Gedanken. Als Deutscher habe ich keine Angst um Trachten- und Wurstkultur. Um Goethe und Schiller muss sich sowieso keiner Gedanken machen. Auch kein rechtes Arschloch. Die beiden konnten sich schon ganz gut selbst Gedanken machen. Und deshalb sind sie halt auch gut und werden wegen ihrer Qualität Bestand haben.

Jenny und Karl

Hm, das Sushi schmeckt echt richtig gut.

Jenny und Karl

Ich muss gestehen, dass mich Sushi immer ein bisschen high und geil macht, keine Ahnung warum. Und da schaut auch schon eine süße Oma vom Nachbartisch mit zwinkerndem Auge zu mir rüber. Halt. Stopp. Ich habe da noch so ein Problem, von dem ich bisher geschwiegen habe, aber eventuell ist es Ihnen schon aufgefallen. Ich habe Freude an losen Assoziationen. Um ihrer Selbstwillen. Also belassen wir es dabei: Das Sushi schmeckt gut.

Jenny und Karl

Auf der anderen Seite der Halle steht ein Stand mit Kuschelbären; solche, die ernst gemeint sind und nicht zum Spielen. Die ältere Dame hat sich auch einen Monobloc-Stuhl mitgebracht. Auf einem kleinen silbernen Teller liegen Gummibärchen, nur rote und blaue. Zwischen Gummibärchen und Kuschelbären steht ein Schild mit der Aufschrift „Nicht berühren“. Auf einem Beistelltisch liegen Faltblätter, daneben steht eine Plexiglastrophäe, darauf graviert: Kunstpreis für das Lebenswerk 2008. Ihr 50-jähriger Sohn kommt mit seiner Tochter aus dem echten Spielzeugladen, unter seinem linken Arm trägt er eine Plüsch-Elefanten-Puppe. Er führt die aus China stammende Puppe seiner Ernsthaft-Kuschelbären-herstellenden-80-jährigen-Mutter vor. Sie lacht, wirft den Kopf zurück und sagt: So ein Spaß.

Jenny und Karl

Ich wache auf. In meinem Bett liegen überall rote und blaue Gummibärchen. An der Wand hängt das Bild der Hobbykünstlerin, auf dem sie einen Eisbecher isst. Ich ziehe mich an und schleppe mich schlaftrunken zur nahe gelegenen Fast-Food-Kette. Dort gibt es nur heute 20 Chicken Nuggets für vier Euro. Goldgräberstimmung. Zum Mitnehmen? Ja, zum Mitnehmen. Ich wache wieder auf. Ich habe schon wieder geträumt. Ich sitze mit meinem 20er-Chicken-Nuggets-Karton neben Karl auf einer italienisch-griechischen Terrasse am Meer oder an einem See, so richtig klar ist das nicht.

Wir lassen uns die Nuggets schmecken.

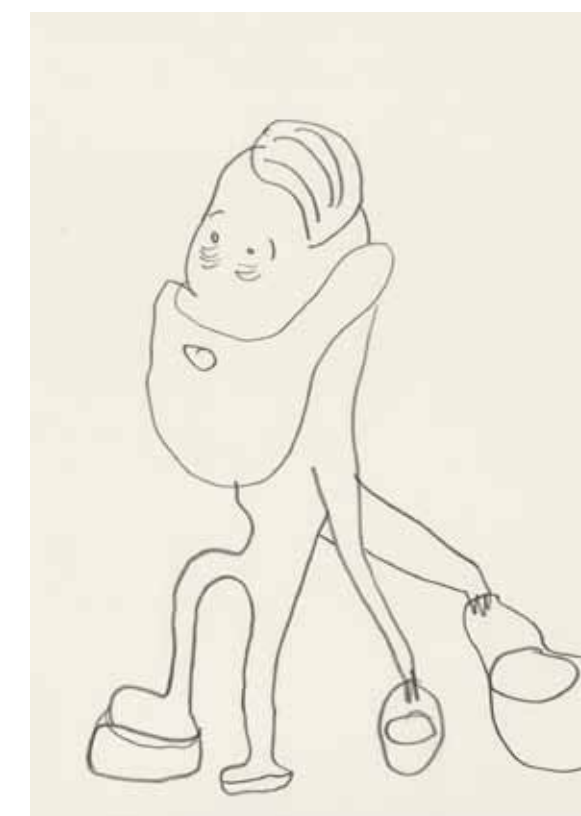
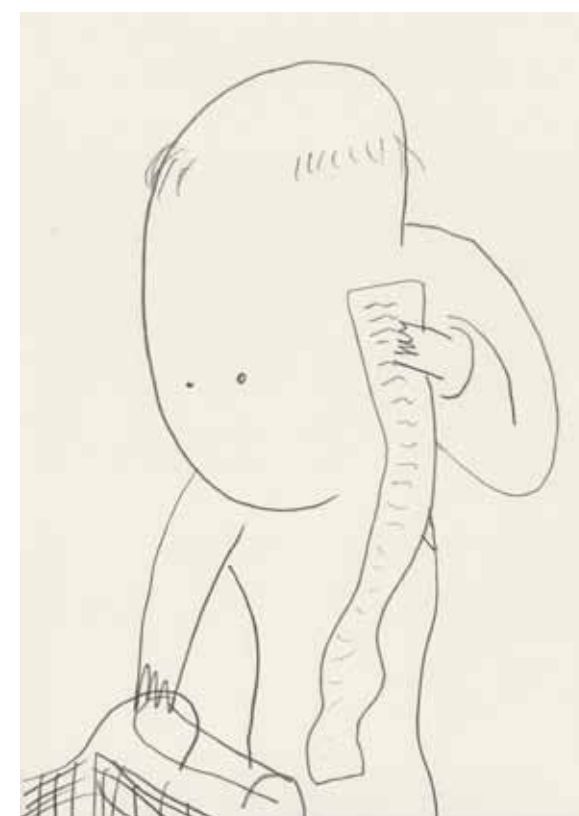
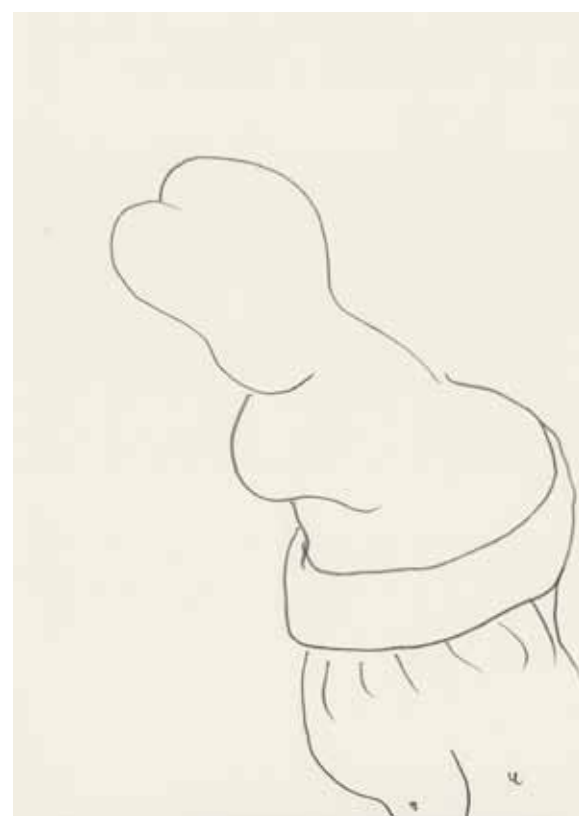
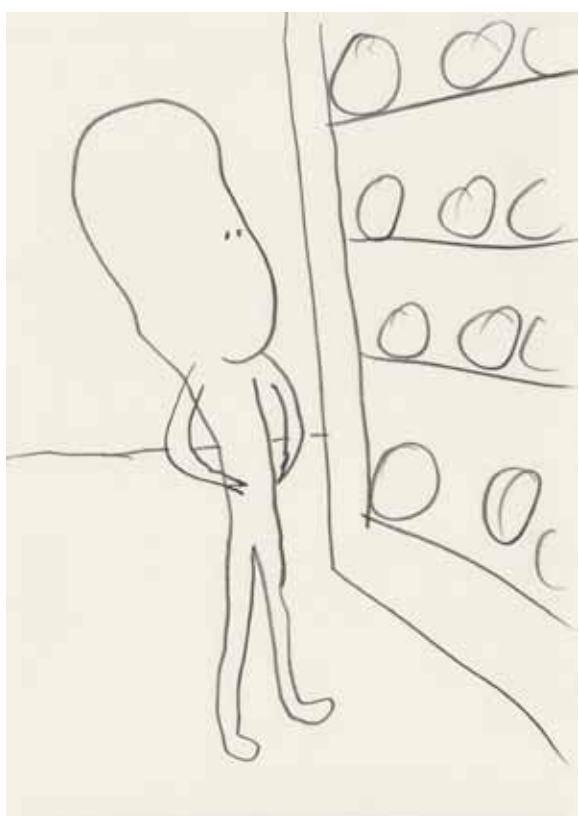
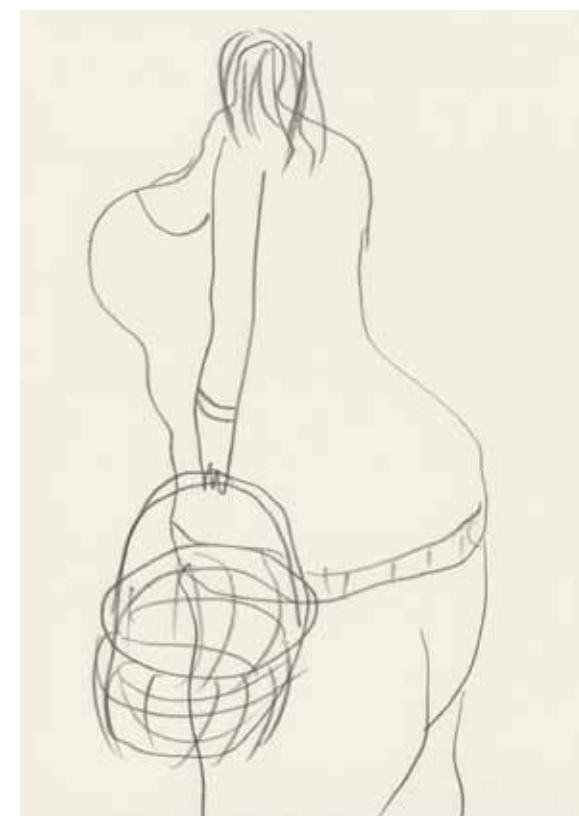
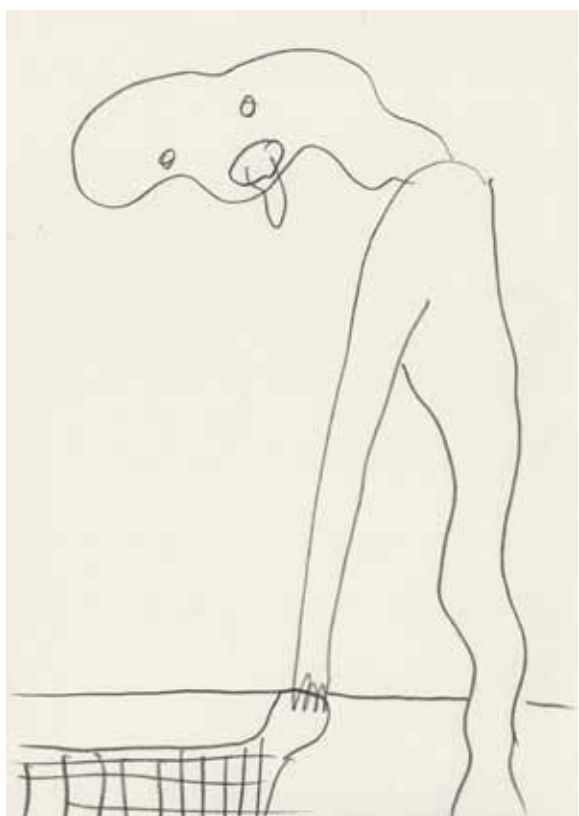
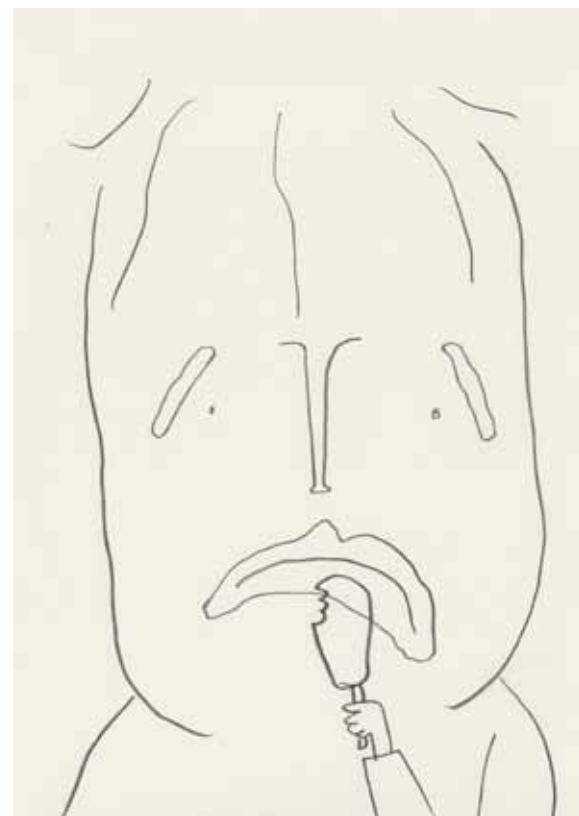
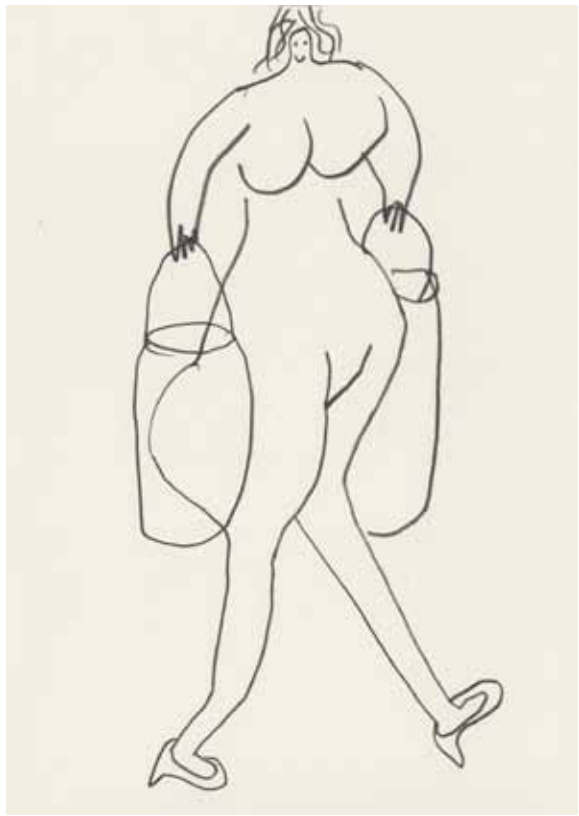
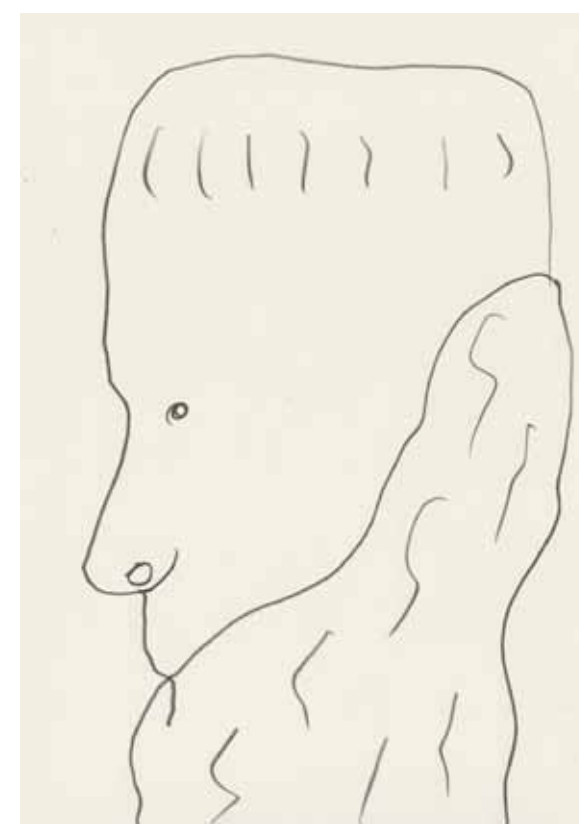
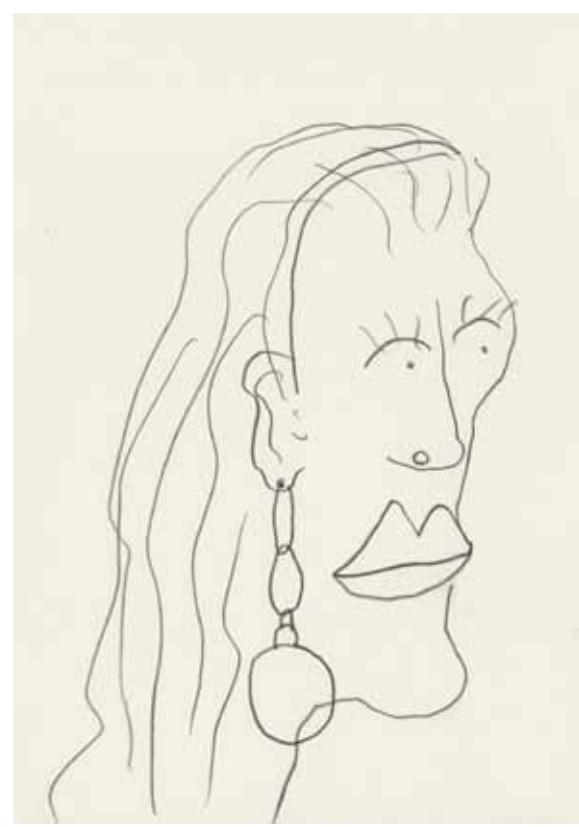
Jenny und Karl

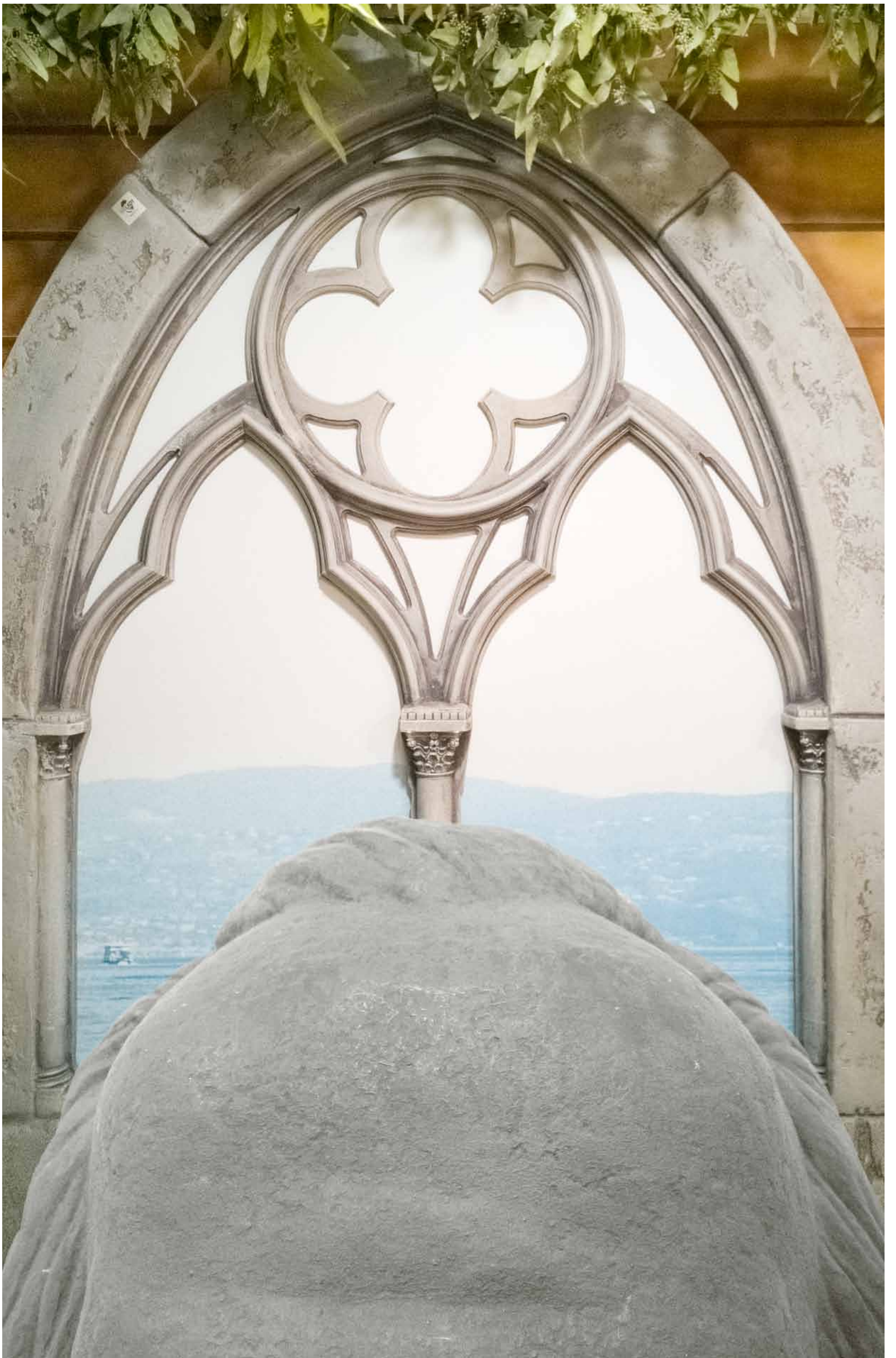
Wo ist Jenny? Frage ich. Auf dem Klo. Sagt er. Dann lassen wir ihr welche übrig. Sage ich.

Jenny und Karl

Genau. Sagt er.







Verena Krieger

# Marx im Einkaufszentrum

## Zu Sebastian Jungs De-Platzierung einer umstrittenen Bronzestue

Eine bronzene Bueste des Philosophen und Gesellschaftstheoretikers Karl Marx steht vor der Fototapete einer Mittelmeerlandschaft, in der fensterlosen Kunstwelt einer Imbiss-Gaststaeute in-mitten eines maessig attraktiven Einkaufszentrums. Was hat sie dort zu suchen? Ist das nicht eine Verhoehnung des Dargestellten wie des Bildhauers? Die temporaeere Aufstellung der 1953 von Will Lammert (1892-1957) geschaffenen kolossalen Marx-Bueste in *La Dolce Vita* ist eine Intervention des Jenaer Kuensitlers Sebastian Jung, ergaenzelt um eine kostenlos ausliegende Zeitung, die eine Serie von Zeichnungen und einen Text enthaelt. Seine Inszenierung verdient eine genauere Betrachtung.

Lammert hatte den Auftrag fueer die Bueste im Jahr 1952 von staatlicher Seite erhalten. Sie wurde dreimal gegossen und der Humboldt-Universitaet in Berlin sowie den Universitaeten in Jena und Leipzig geschenkt und anaensslich von Marx' 135. Geburtstag feierlich eingeweiht. Politischer Hintergrund war die II. SED-Parteikonferenz 1952, die den planmaessigen Aufbau des Sozialismus beschlossen hatte und in diesem Zuge die Hochschulen auf den Marxismus-Leninismus festlegen wollte. In Jena wurde die Marx-Bueste zuenaechst im Vestibul vor der Aula, 1959 dann auf Druck der SED vor dem Nordportal des Hauptgebuedes aufgestellt. Durch den neuen Standort erfueer sie einen Funktions- und Bedeutungswandel. Marx wurde so doppelt kodiert: Einerseits war er in die „Via triumphalis“ eingereiht, eine seit Mitte des 19. Jahrhunderts sukzessive angelegte Reihe von Standbildern von Persoenlichkeiten aus der Jenaer Universitaetsgeschichte, und zum anderen war er nun gewissermaessen zum Patron der Universitaet erhoben, an dem vorbei musste, wer in das Hauptgebuede ging. Neben der Ehrung eines Wissenschaftlers, der einst an dieser Universitaet promoviert worden ist, diente die Bueste nun als Instrument der Unterordnung der ganzen Universitaet unter eine nach seinem Ableben konstruierte Staatsideologie.

Fueer Will Lammert muss der Auftrag attraktiv und ehrenvoll gewesen sein. Er hatte eine lange schwere Zeit durchlebt. 1933 musste er aufgrund seiner KPD-Mitgliedschaft vor der Gestapo ins Exil fliehen. Er ging zuenaechst mit seiner juedisohen Frau und den Kindern nach Paris, das er von einem frueheren Studienaufenthalt her kannte. Doch bereits 1934 wurden sie aus Frankreich ausgewiesen und flohen in die Sowjetunion weiter, wo Lammert in Kontakt mit anderen deutschen Emigranten kam. In den folgenden Jahren schlug er sich mit gelegentlichen Auftraegen fueer Bauplastik durch, wobei er sich dem Primat des Sozialistischen Realismus unterwerfen musste. Nach dem Ueberfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion wurde er als Deutscher ins tatarische Kasan verbannt, wo er auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges jahrelang festgehalten wurde. Erst 1951 durfte er, aufgrund unterstuetzender Interventionen von Johannes R. Becher und Friedrich Wolf, in die DDR ausreisen. Nach rund 20 Jahren Exil und Zwangsarbeit wurde er nun zum Professor ernannt und in die Akademie der Kuensitlen aufgenommen.

Vor der Machtuebernahme der Nationalsozialisten war Will Lammert ein durchaus anerkannter Bildhauer gewesen. Durch Max Liebermanns Fuerspra-

che hatte er ein Stipendium in der Villa Massimo in Rom erhalten. Er fueerte eine eigene Keramik-Werkstatt und hatte sich auf Bauplastik spezialisiert, fueer die er eine Reihe von Auftraegen erhielt. Stilistisch zaehlte er eindeutig zu den Modernen, wobei er stets figurativ arbeitete. War sein Fruehwerk noch vom Expressionismus beeinflusst, fand er in den 1920er Jahren im Zuge der allgemeinen Versachlichungstendenz zu monumentalen, kubischen Formen. Anfang der 1930er Jahre gingen dann die Auftraege zurueck. Die Nationalsozialisten erklaeerten seine Kunst fueer „entartet“ und „juedisoh versippt“ und zerstoeerten fast alle seine Werke. Vor diesem Hintergrund war seine (sicher wesentlich durch seine Parteimitgliedschaft mit begruendete) freundliche Aufnahme in der DDR eine spaete Rehabilitation und verdiente Wuerdigung. Lammert, der auf ein in groessen Teilen verlorenes Lebenswerk zurueckblicken musste, erhielt in seinen letzten Jahren noch einige wichtige Auftraege. Hierzu zaehlt insbesondere das erst nach seinem Tod 1957 fertiggestellte Mahnmal fueer das ehemalige Konzentrationslager Ravensbrueck. Seine Entwueere sind (vielleicht weil sie Frauen darstellen) erstaunlich frei vom sozrealistischen Heroisierungszwang.

Die Marx-Bueste zaehlt allerdings keineswegs zu Lammerts besten Werken. Zu offenkundig ist sie von den politischen Intentionen der Auftraggeber gepraeegt. Der monumentale Kopf zeigt Karl Marx aus der Untersicht und streng frontal, den leicht aufwaertsgerichteten Blick erhaben ueber die Betrachter gerichtet. Seine Zuege sind idealisiert, die Haltung ist heroisiert. Die markante Augenpartie und der stilisierte Bart sind nicht etwa einem realistischen Zugriff geschuldet, sondern folgen einem in den realsozialistischen Laendern bereits etablierten Stereotyp. Vorgefueert wird nicht ein kritischer Denker, sondern eine autoritaetere Figur. Die Kleidung ist zwar an Marx' fotografisch ueberliefertem Vorbild orientiert, jedoch ist der breite Kragen des Jacketts geschmaelert und gestrafft, was der Figur eine Aktualisierung verleiht. Marx wird so zum zeitgenoessischen Akteur, zum Repraesentanten der DDR-Politik transformiert. Die Bueste diente also von Beginn an nicht primaeer der Wuerdigung des Philosophen und Kritikers der politischen Oekonomie, sondern hatte eine herrschaftslegitimierende Funktion.

1992 wurde die Marx-Bueste abgebaut und ins Depot der Universitaets-Kunstsammlung gegeben. Nachdem sie zu DDR-Zeiten denen, die sich als „Sieger der Geschichte“ fuehlten, eine militante Repraesentanz verliehen hatte, fiel sie nun den neuen „Siegern der Geschichte“ zum Opfer. Damit reiht sie sich in die Liste der seit der Wiedervereinigung vollzogenen Demontagen von DDR-Denkmaelern ein. Auch die Marx-Bueste aus dem Foyer der ehemaligen Karl Marx-Universitaet Leipzig wurde nach deren Rueckbenennung 1991 in Universitaet Leipzig magaziniert. Die Marx-Bueste aus der Humboldt-Universitaet war dagegen bereits 1983 auf den Strausberger Platz in Berlin-Friedrichshain transferiert worden, wo sie bis heute steht.

Freilich ist die Demontage der Jenaer Marx-Bueste stets kontrovers diskutiert worden. Nach wie vor gibt es viele Stimmen, die das Denkmal schaeetzen oder eine Wuerdigung des Theoretikers fueer wuenshenswert halten. Zuletzt hatte der Jenaer Stadtrat im Jahr 2017 mit Zweidrittel-Mehrheit beschlossen, eine Wiederaufstellung des Denkmals zu fordern – ein Wunsch, dem der Senat der Friedrich-Schiller-Universitaet allerdings nicht entsprach. Nun fuegt Sebastian Jung der lang anhaltenden Kontroverse mit seiner kuensitlerischen Aktion einen weiteren Hoehpunkt hinzu, indem er die Bueste temporaeer aus dem Depot befreit und buchstaeeblich in die Mitte der Stadt Jena stellt.

Was bedeutet die Platzierung des bronzenen Karl Marx im *La Dolce Vita*? Sebastian Jungs „Kunstgriff“ bewirkt eine Kontextverschiebung: von einem institutionell getragenen politisch-kulturellen in einen trivialen oekonomisch-sozialen Rahmen. Diese Verschiebung wirkt verfremdend. Marx erscheint

in doppelter Hinsicht deplatziert, denn weder erwartet man in einem billigen Imbisslokal ein Originalkunstwerk noch kaeme man auf die Idee, ein Denkmal fueer eine Geistesgroesse ausgerechnet in einem Einkaufszentrum aufzustellen. Verfremdung ist ein wichtiges kuensitlerisches Mittel der Moderne, das darauf abzielt, gerade durch das Empfinden von Unstimmigkeit die Rezipienten emotional und intellektuell anzustoessen. Bertolt Brecht hat es im Zusammenhang des Epischen Theaters umfassend theoretisiert. Demnach zielt der Verfremdungseffekt darauf ab, durch ein Fremd-Machen des scheinbar Vertrauten die Rezipienten zu einer kritischen Wahrnehmung anzuregen und zu aktivieren. Sebastian Jungs Aufstellung von Lammerts Bronze-Plastik in der „Neuen Mitte“ macht etwas, das vielen Jenaern – sei es unter positiven oder negativen Vorzeichen – bislang altvertraut erschien, mit einem Schlage unvertraut. Man kann hierin durchaus einen Verfremdungseffekt erkennen. Denn die De-Platzierung der Marx-Bueste in Einkaufszentrum und Imbissbude ist nicht so abwegig, wie es auf den ersten Blick erscheint. Vielmehr wirft sie wichtige Fragen auf.

Einkaufszentrum und Imbissbude sind soziooekonomisch relevante Orte, sie repraesentieren aber auch die kulturelle Dimension des kapitalistischen Warenumschlags. So wie Walter Benjamin die Pariser Einkaufspassage des 19. Jahrhunderts als Allegorie des aufbluehenden Industriekapitalismus interpretierte, laesst sich auch das heutige Einkaufszentrum als kulturellen Ausdruck zeitgenoessischer kapitalistischer Oekonomie lesen. Statt Luxuswaren in einem gehobenen Ambiente, bietet es eine triste Atmosphaere. Systematisch werden Wuenshe und Idealvorstellungen mobilisiert, die durch Warenkonsum zu befriedigen unmoeeglich ist – aus dieser Spannung resultiert die bei allem Glitter und Glamour stets praesente Trostlosigkeit. Der nach auessen abgeschlossene Konsumtempel ist kein oeffentlicher Ort. Jeder Quadratzentimeter ist Eigentum von Investoren und die einzige Funktion des Aufenthalts darin ist eine oekonomische. Wer ein Einkaufszentrum betritt, hoeert auf Bueerger und Individuum zu sein und ist nur noch Konsument. Alle Rahmenbedingungen des Aufenthaltes definieren diesen Status; wer diese Funktion etwa mangels finanzieller Ressourcen nicht zu erfueellen vermag, hat hier keine Existenzberechtigung. Die Aufstellung der Marx-Bueste an diesem Ort erinnert daran, dass es moeglich ist, aus der bewusstlosen Teilhabe an diesen Strukturen reflexiv herauszutreten.

Nicht nur eroeffnet die Marx-Bueste einen neuen Blick auf das Umfeld, sondern der neue Kontext loest auch einen neuen Blick auf die Marx-Bueste aus: Das *La Dolce Vita*-Ambiente ist selbst aesthetisch gestaltet. Hier gibt es Bilder (Fototapeten und einen gemalten Himmel) und sogar eine Skulptur (barocker Putto). Natuerlich handelt es sich nicht um Kunstwerke, sondern um billige Massenprodukte. Kann sich Will Lammerts Bueste dagegen als Kunstwerk behaupten, sprich: Wird sichtbar, dass sie von einem geschulten Kuensitler geschaffen wurde und mit dem Status „Kunst“ ausgestattet ist? Oder wird sie umgekehrt durch das trivialaesthetische Umfeld selbst trivial? Die Unsicherheit daerueber, was mit einem Denkmal oder Kunstwerk geschieht, wenn es aus seinem nobilitierenden Kontext (Museum, Sockel etc.) in einen weniger noblen Kontext verschoben wird, ist produktiv. Kunst ist, was in einem institutionellen Kunstkontext als solche akzeptiert und praesentiert wird. Die dieser Entscheidung zugrunde liegenden Kriterien und Normen unterliegen stetigem historischem Wandel und differierenden oekonomischen und kulturellen Rahmenbedingungen. Wird ein Werk aus dem institutionellen Kunstkontext herausgenommen, muss es neu und anders angeschaut werden. Es bedarf eines geschulten Blicks, um Materialitaet, Eigenhaendigkeit, stilistische Eigenart wahrzunehmen. In diesem Sinne ist Jungs Verschiebung von Lammerts Bueste ein Experiment: Aus der Grauzone zwischen Wertschaetzung und kritischer Abwertung in einen „fragwuerdigen“ Kon-

text verschoben, erlangt das Denkmal eine neue Uneindeutigkeit: Ist es wirklich nur billige Propaganda in einem billigen Ambiente oder erweist sich im Kontrast zu diesem seine kuensitlerische Qualitaet? Zweifellos wird diese Frage unterschiedlich beantwortet werden – es ist ein Experiment mit offenem Ausgang.

Mit seiner frechen Geste hat Sebastian Jung die Marx-Bueste also zielsicher in doppelter Hinsicht aktualisiert und aktuellen Fragen ausgesetzt. Hinzu kommen weitere Elemente seiner Arbeit: Eine Serie von Zeichnungen und ein Text, publiziert in einer eigenen Zeitung, die zur freien Mitnahme ausliegt. Text und Zeichnungen entstanden bei einem mehrstuendigen Aufenthalt des Kuensitlers in dem Etablissement, bei dem er die Menschen, die sich dort befanden, beobachtete und portraetierte. Das hat bei ihm bereits Tradition: Sebastian Jung hat eine eigentuemliche Faszination fueer Einkaufszentren, Supermaerkte, Imbissbuden, Erotikmessens und aeehnliche „Unorte“ des oeffentlichen Lebens, die einerseits von vielen Menschen aufgesucht werden, andererseits abseits des „eigentlichen Lebens“ zu liegen scheinen. Immer wieder sucht er sie auf und haelt die Individuen und Szenen, die ihm dort begegnen, zeichnerisch fest. Mit seinem unverwechselbaren Stil faengt er markante Gesten, Blicke und Konstellationen ein, die fueer ihn etwas Elementares ausdruecken. Dabei setzt er immer wieder neu an, waehlt wechselnde Ausschnitte und zoomt sich gewissermaessen naeher heran, um durch das haeufige Wiederholen und Variieren seine Objekte noch praeziser zu erfassen. Die Linienfueerung ist knapp, aufs Aeusserste reduziert und erlangt ihre besondere Dynamik und Ausdruckskraft gerade durch ihren unregelmaeessigen Verlauf und die bizarren Konturen. In seinen Zeichnungen faengt Sebastian Jung persoenliche Eigenheiten und Empfindungen ein und thematisiert zugleich das entfremdete Dasein des zeitgenoessischen Menschen. Der aesthetische Reiz, den man seinen Blaettern abgewinnen kann, ist daher stets mit Unbehagen gekoppelt.

Sebastian Jung will die von ihm Portraetierten nicht desavouieren. Ganz im Gegenteil ist seinen mitunter ans Karikaturhafte grenzenden Momentaufnahmen eine tiefe Empathie abzuspueeren. Das wird auch aus seinem Text deutlich, einer Introspektion des im *La Dolce Vita* sitzenden Kuensitlers. Zwischen Offenheit, Selbstironie und Fantastik changierend, reflektiert er, weshalb er sich an diesem Ort befindet, welche Gefueehle dieser bei ihm ausloest und wie er sich und andere wahrnimmt. Vielleicht unterscheidet er sich gar nicht so sehr von den anderen Menschen hier, die mit einer 1-Euro-Plastikblume ein bisschen Glueck zu erwerben hoffen? Und die Chicken-Nuggets schmecken richtig gut. Karl und Jenny Marx treten hinzu, als lebendige, aber doch alt und unwirklich gewordene Gestalten. Haben sie etwas zu dieser Einkaufswelt zu sagen oder sind auch sie ihr heillos verfallen? Gibt es ueberhaupt eine Position, von der aus sich urteilen laesst?

Immer wieder bringt Sebastian Jung in seinen Arbeiten die eigene Subjektivitaet ein, um in ihnen die gesellschaftlichen Verhaeltnisse zu spiegeln. Sein Blick auf soziale und politische Strukturen ist nicht der distanzierte Blick des von oben herabblickenden Erkenntnisobjekts, sondern er ist stets selbst Teil des Beobachteten. Statt sich arrogant nach unten abzugrenzen, versucht er gewissermaessen „von innen her“ die Beduerftigkeiten, Sehnsuechte und Aeengste zu beschreiben, von denen Menschen an solchen Orten getrieben sind oder sein moegen. Wenn er in seinem Werk die Erfahrung von Entfremdung (eine Marx'sche Kategorie) mit den Mitteln aesthetischer Verfremdung thematisiert, will er nicht das Falsche der Kulturindustrie entlarven, und schon gar nicht die darin agierenden Individuen denunzieren. Vielmehr stellt er sich auf ihre Seite, fuehlt mit ihnen, haelt zu ihnen – und so erweist es sich als sein Ziel, das Wahre im Falschen zu ergruenden.

Diese Zeitung erscheint im Mai 2018 anaensslich einer kuensitlerischen Intervention von Sebastian Jung im Rahmen des Symposiums: **„Von Gespenstern und geteilten Himmeln – Ideen einer gerechten Gesellschaft nach Marx“** Marx-Jena.de JungJungJung.com

Herausgeber

Veranstalter

Ein besonderer Dank gilt

Sebastian Jung ist Stipendiat der

 KUNSTSAMMLUNG  
STÄDTISCHE MUSEEN JENA  
JenaKultur

 jena KULTUR  
Kultur. Tourismus. Marketing

Kustodie  
Friedrich-Schiller-Universitaet

 neuemitte jena  
IHR MARKENSTARKES EINKAUFSZENTRUM IM TURM

Lektorat  
Susanne Haldrich

STIFTUNG KUNSTFONDS